Foxtrott im Lotus-Saal

Die Erinnerungen des Mao-Leibarztes Zhi-Sui Li (II): Über Schwimmlust und das Make-up eines Leichnams

Mir wie allen anderen Mitgliedern des Mao-Hofstaats war bekannt, daß der Vorsitzende ein guter und begeisterter Schwimmer war. Als Kind hatte er in einem Teich auf dem Hof seines Vaters schwimmen gelernt, und in Zhonanghai, seiner Pekinger Residenz, war das Hallenbad sein bevorzugter Aufenthaltsort.

Selbst als Nikita Chruschtschow Ende Juli 1958 zu einem Besuch nach Peking kam, verließ Mao nicht seinen Lieblingsplatz. Nur mit einer Badehose bekleidet, empfing er den Sowjetführer am Rande des Schwimmbeckens. Mao forderte Chruschtschow auf, sich ebenfalls auszuziehen und mit ihm zu schwimmen.

Zu unser aller Erstaunen nahm der die Einladung an und ließ sich neben Mao ins Wasser gleiten. Allerdings trug der Russe eine Schwimmweste, weil er nicht schwimmen konnte.

Obwohl Chruschtschow sich nichts anmerken ließ, empfand er diesen unkonventionellen Empfang als Beleidigung. Er reiste vorzeitig ab. Die Begegnung im Bad blieb während seines Peking-Aufenthalts das einzige Treffen mit Mao.

Trotz Maos Begeisterung fürs Baden war ich überrascht, als er auf einer Reise in den Süden Chinas ankündigte, er wolle in drei Flüssen schwimmen – zuerst im Perlfluß, dann im Xiang in der Provinz Hunan und schließlich im Jangtse nahe Wuhan in Zentralchina.

Ich erhielt den Auftrag zu prüfen, ob der Perlfluß zu verdreckt sei oder nicht. Doch noch bevor ich meine Untersuchungen beenden konnte, machte Mao klar, daß er auf jeden Fall schwimmen werde.

Für Mao war das Schwimmen in Chinas Flüssen nicht nur Zeitvertreib, sondern auch eine politische Demonstration. Wenn die anderen Mitglieder der zentralen Führung versuchten, seine politischen Pläne zu durchkreuzen, leistete er Widerstand und riskierte im Wasser sein Leben. Damals kritisierte die Parteiführung Maos Absicht, die Zwangskollektivierung der chinesischen Landwirtschaft rascher voranzutreiben. Der Vorsitzende wollte den Nörglern in Peking zeigen, wie stark er war. Je mehr Maos Leibwächter vor dem Schwimmabenteuer warnten, desto sturer wurde er.

Zu seinem Bad im Perlfluß startete er so abrupt, daß er als einziger eine Badehose trug. Wir anderen mußten in der Unterwäsche hinterher. Als erster kletterte Mao die Leiter an der Bordwand seiner Jacht hinunter und tauchte ins Wasser, gefolgt von 20 bis 30 Leibwächtern und etlichen Parteiführern. Ich sprang als letzter und schloß mich dem Schutzring um Mao an.

Das Wasser war schmutzig, wie ich befürchtet hatte, gelegentlich schwamm Unrat vorbei. Aber der Dreck störte Mao nicht. Er ließ sich auf dem Rücken treiben, den dicken Bauch wie einen runden Ball aus dem Wasser gestreckt, die Beine entspannt, als liege er auf einem Sofa. Das Wasser trug ihn stromabwärts, und nur ganz selten benutzte er Arme oder Beine, um vorwärtszukommen.

Wir schwammen fast zwei Stunden und legten dabei zehn oder elf Kilometer zurück. Danach duschten wir und aßen an Bord der Jacht zu Mittag. Mao war so guter Laune, als hätte er gerade einen Krieg gewonnen. „Hat nicht Dr. Li gesagt, das Wasser sei zu schmutzig?“ wandte er sich an die Tischrunde.

„Ja“, warf ich ein. „Ich sah Exkremente vorbeitreiben.“ Mao lachte laut. „Wenn wir uns immer nach euch Ärzten richten würden, könnten wir nicht existieren. Brauchen nicht alle Lebewesen Luft, Wasser und Erde? Sagen Sie mir, welches dieser Elemente ist sauber? Ich glaube nicht, daß es saubere Luft, sauberes Wasser oder saubere Erde gibt. Wenn Sie einen Fisch in destilliertes Wasser werfen, wie lange, glauben Sie, wird er überleben?“

Ich schwieg, denn Mao würde meine Ansichten über Hygiene ohnehin nicht akzeptieren.

Maos nächstes Reiseziel war Tschangscha, die Hauptstadt seiner Heimatprovinz Hunan. Dort wollte er wie früher in seiner Jugend im Xiang-Fluß schwimmen. Der Xiang führte gerade Hochwasser, die Strömung war deutlich stärker als die des Perlflusses. Mao machte das nichts aus. Er ließ sich, wie schon im Perlfluß, einfach treiben.

Pech hatte nur einer der mitschwimmenden Sicherheitsbeamten. Der Unglückliche geriet in Jauchewasser. Die Jauchegruben befanden sich normalerweise hinter dem Flußufer, aber manche waren jetzt überschwemmt. Der Schwimmer war über und über mit Kot bedeckt.

Als Maos Arzt war ich um die Gesundheit des Vorsitzenden besorgt, deshalb kam ich am Abend auf die überschwemmten Jauchegruben zu sprechen. Mao lachte und meinte, die Nahrungsmittel, die wir zu uns nähmen, verdankten ihr Aroma dem Mist, mit dem sie gedüngt würden.

Schließlich ging es nach Wuhan zum Jangtse. Es war für uns undenkbar, daß Mao dort tatsächlich schwimmen konnte. Der Jangtse ist der größte, reißendste

Schwimmer Mao, Leibwächter im Jangtse

© 1994 Lübbe Verlag, Bergisch-Gladbach. Der ungekürzte Text erscheint am 13. Oktober unter dem Titel „Ich war Maos Leibarzt“; aus dem Amerikanischen von Annette Burkhardt, Gabriele Burkhardt, Karin Schuler, Cornelia Stoll; 688 Seiten; 58 Mark.

und gefährlichste Strom Chinas. Selbst Boote sind bei der starken Strömung und den vielen Strudeln schwer zu steuern. Noch nie war jemand eine längere Strecke im Jangtse geschwommen – nicht einmal die Menschen, die an seinen Ufern lebten.

Auf Maos Geheiß wurden zwei der besten Schwimmer aus dem Sicherheitsteam als Jangtse-Tester losgeschickt. Nach ihrer Rückkehr berichteten die beiden zunächst einmal ihren direkten Vorgesetzten, daß der Strom viel gefährlicher sei als der Perlfluß oder der Xiang. Wer in einen der vielen Strudel gerate, sei verloren.

Dann marschierten die beiden Schwimmer, ihre Vorgesetzten und ich gemeinsam zu Mao. „Ist die Strömung stark?“ fragte Mao den ersten Jangtse-Erkunder, einen Hauptmann. Der nickte. „Ja, sehr stark.“

„Gibt es viele Strudel?“ – „Ja, viele Strudel.“

„Kann man sich befreien, wenn man in einen Strudel gerät?“ Der Befragte schüttelte energisch den Kopf. „Nein, unmöglich.“

„Der Fluß ist also nicht zum Schwimmen geeignet?“

„Nein.“

Da schlug Mao mit der Faust auf den Tisch und platzte los: „Ich wette, du bist gar nicht im Wasser gewesen. Woher willst du dann Bescheid wissen? Wie kannst du Hauptmann unserer Wachen sein?

„Gun dan!“ schrie er, was soviel heißt wie: „Verpiß dich!“ Der abgekanzelte Hauptmann wurde kreidebleich und stand vor Schreck wie angewurzelt da.

„Gun dan!“ schrie Mao noch einmal. Der Sicherheitsmann verließ den Raum. Die anderen rührten sich nicht. Mao wandte sich an den zweiten Jangtse-Tester. „Jetzt sag mir, wie der Jangtse ist.“ Der Sicherheitsmann wußte genau, was er zu antworten hatte. „Vorsitzender“, sagte er ohne Zögern, „Sie können im Jangtse schwimmen.“

Mao lächelte. „Das genügt. Alle sollen sich zum Schwimmen fertig machen.“

Im Jangtse versuchte ich, Maos Schwimmstil nachzuahmen. Ich ließ mich treiben und bewegte die Arme und Beine sowenig wie möglich. Der Fluß führte ebenfalls Hochwasser, und von der Mitte aus war das Ufer kaum zu sehen.

Nach zwei Stunden näherten wir uns einer Stelle im Strom, wo es nur so von Schnecken wimmelte, die Bilharziose, eine gefährliche Wurmerkrankung, übertragen. Ich machte Mao darauf aufmerksam. „Das ist doch ein Trick“, sagte er. „Sie wollen nur, daß ich an Bord des Schiffes zurückkehre.“ Doch dann erklärte er: „In Ordnung. Gehen wir an Bord, und essen wir etwas.“

Als Mao endlich wieder an Bord war, atmeten die Funktionäre, die für seine Sicherheit verantwortlich waren, erleichtert auf. Vor allem der Probeschwimmer, der Mao zugeraten hatte, im Jangtse zu baden, war heilfroh. Er wußte, daß es sein Ende bedeutet hätte, wenn etwas passiert wäre.

Alle lobten den Vorsitzenden als einzigartig guten Schwimmer. Der wehrte scheinbar bescheiden ab: „Schmeichelt mir nicht. Nichts ist unmöglich, wenn man es wirklich will. Denkt daran, wenn ihr mit etwas Ungewohntem konfrontiert werdet, und sträubt euch nicht gleich dagegen.“

Allen war klar, daß Mao damit die bedingungslose Gefolgschaft bei seinen riskanten Plänen zur Umgestaltung Chinas in einen strikt sozialistischen Staat einforderte. Wenn Mao wider alle Vernunft in gefährlichen Flüssen schwimmen konnte, ohne Schaden zu nehmen, konnte auch China es wagen, die gesamte Wirtschafts- und Sozialstruktur umzugestalten.

(1966): „Nichts ist unmöglich, wenn man es wirklich will“

Im Juni 1965 rief Mao mich zu sich. „Der Klassenkampf auf dem Land ist sehr ernst geworden“, sagte er, „und die Kampagne der Vier Säuberungen entwickelt sich wie ein Lauffeuer. Nur die Gruppe Eins ist noch hier und tut gar nichts. Das ist untragbar.“ Nach Maos Vorstellungen sollte ein Team seines Hofstaats, der sogenannten Gruppe Eins, an der Kampagne für sozialistische Erziehung auf dem Land teilnehmen.

Wir faßten Maos Befehl als Bestrafung auf. Wir waren überzeugt, daß wir unsere Posten verlieren würden. Denn es war schon immer Maos Methode gewesen, die Mitarbeiter, die er loswerden wollte, erst einmal zur „Umerziehung“ aufs Land zu schicken und ihnen dann andere Aufgaben zuzuweisen. Anfang Juli fuhr unsere Gruppe aufs Land, in die Provinz Jiangxi.

Unsere Mission war von Anfang an zum Scheitern verurteilt. Es war absurd, die privilegierte Elite aus Peking aufs Land zu schicken, um dort eine Kampagne gegen Korruption zu leiten und den Klassenkampf voranzutreiben.

Die Bauern des Dorfes, dem meine Gruppe zugeteilt wurde, waren noch viel ärmer, als ich befürchtet hatte. Ihre Kleidung war abgetragen und geflickt, ihre Nahrung war karg und fast unverdaulich – ungeschälter Reis mit Sand und kleinen Steinen, gekrönt von

DPA

Landarbeiter während der Kulturrevolution (1968): Unter Mao war das Leben der Entrechteten härter als je zuvor

ein paar schäbigen Gemüsestücken. Auch die Behausungen sahen elend aus: löchrige Hütten ohne Möbel.

Um uns wenigstens äußerlich anzugleichen, hatten wir unsere Stadtkleidung gegen grobe, mit Baumwolle wattierte Jacken und Hosen getauscht. Trotzdem beneideten die Bauern uns um unsere Kleidung, weil sie keine Flicken hatte. Als ich mich einmal mit einem älteren Bauern unterhielt, strich er über meine Jacke. „Wenn ich eine Jacke wie diese hätte“, sagte er, „dann wüßte ich, daß der Kommunismus gekommen ist.“

Wir arbeiteten wie die Dörfler auf den Feldern. Es gab keine Maschinen, keine Zugtiere und nur sehr wenige Werkzeuge. Also mußten wir unsere Hände, Arme und Füße einsetzen. Wir schufteten wie die Tiere. Natürlich waren die Ernten bei so primitiven Arbeitstechniken äußerst mager. Und nach der Bezahlung der Steuern blieb den Bauern fast nichts mehr zum Leben.

Inmitten dieser Armut sollten wir nach bestechlichen Kadern innerhalb der Produktionsgruppen suchen, als wäre die Korruption, nicht die Politik des Großen Sprungs an der Wirtschaftskatastrophe der vergangenen Jahre schuld. Man vermutete, daß die Kader in diesen völlig verarmten Gruppen Getreide unterschlagen und die Bauern um die gerechte Bezahlung ihrer Arbeit gebracht hätten.

Es gab unbestreitbar Korruption. Aber hier in den Dörfern die Bekämpfung dieses Übels zu beginnen, war völlig absurd. Unsere Arbeitsgruppe hatte keine Möglichkeit, Einblick in die Bücher zu nehmen, denn es gab keine Bücher. Der verantwortliche Bauer konnte kaum schreiben und hatte keine Ahnung von Buchhaltung.

Beim bloßen Geräusch von fließendem Wasser bekam Lin Durchfall

Letztlich gab es ja auch kaum etwas, über das man hätte Buch führen können. Die Gruppe war so arm, und die Mitglieder arbeiteten so eng zusammen, daß jeder alles über den anderen wußte. Es waren die Funktionäre auf den höheren Ebenen der Kommunen, der Bezirks- und der Provinzverwaltung, die von Schmiergeldern und Bestechungen profitierten.

Nach 16 Revolutionsjahren war China keinen Schritt weitergekommen. Der Lebensstandard war niedriger, die Regierung grausamer, das Leben der Entrechteten härter als je zuvor.

Im August 1966, das hektische Treiben der Kulturrevolution hatte seinen ersten Höhepunkt erreicht, bot mir Sicherheitschef Wang Dongxing an, ihn zu einem Besuch Lin Piaos zu begleiten. Marschall Lin Piao, der Chef der Militärkommission, galt als der künftige starke Mann in China. Jeder rechnete damit, daß Mao ihn zu seinem Nachfolger bestimmen würde.

Ich selbst war dem völlig zurückgezogen lebenden Lin erst wenige Monate zuvor erstmals kurz begegnet; ich war neugierig darauf, den als militärisches Genie gerühmten Marschall näher kennenlernen zu können.

Lin Piao lag im Bett, als wir in sein Zimmer geführt wurden, und schmiegte den Kopf an die Brust seiner Frau. Er weinte, und seine Frau streichelte und liebkoste ihn wie ein Baby. In diesem Moment wurde der Marschall für mich zu einer gequälten Seele, völlig untauglich, andere Menschen zu führen.

Zwei Ärzte des Krankenhauses von Peking trafen kurz nach uns ein und untersuchten den über starke Schmerzen klagenden Lin. Sie fanden einen

Nierenstein und begannen sofort mit der Behandlung.

Lin Piao beruhigte sich rasch, aber meine Meinung über ihn änderte sich nicht. Ein durch den Harntrakt wandernder Nierenstein verursacht furchtbare Qualen, aber ich hätte gedacht, daß ein Soldat wie Lin Piao diese Schmerzen besser ertragen würde.

Lin Piao war in den vierziger Jahren opiumabhängig geworden und hatte später Morphiuminjektionen erhalten. Ende 1949 wurde er in die Sowjetunion geschickt, um dort von der Sucht loszukommen. Er schaffte den Entzug, aber sein Benehmen blieb seltsam.

Sein Abscheu vor Wasser war so extrem, daß er schon beim bloßen Geräusch von fließendem Wasser Durchfall bekam. Er nahm kaum Getränke zu sich. Seine Frau sorgte dafür, daß er genügend Flüssigkeit bekam, indem sie Fladenbrot in Wasser tauchte und ihn damit fütterte.

Lin Piao benutzte nie eine Toilette. Statt dessen legte er sich eine Decke um und hockte sich dann auf einen Nachttopf, den seine Frau ihm ins Bett stellte. Ich war verblüfft. Lin Piao war offensichtlich geisteskrank, dennoch überließ Mao ihm größte Machtbefugnisse.

Ich erzählte Mao von Lin Piaos Problemen. Er äußerte sich nicht dazu.

Während der Kulturrevolution wuchs der Einfluß Tschiang Tschings. Mao hatte seiner Frau die Oberaufsicht über Chinas Kunst und Kultur anvertraut, und diese Position nutzte sie skrupellos, um Widersacher aus dem Weg zu schaffen.

Auch ich wäre im Sommer 1968 beinahe ein Opfer Tschiang Tschings geworden. Sie beschuldigte mich, ihr ein vergiftetes Medikament beschafft zu haben. Obwohl eine Analyse der Arznei ergab, daß diese einwandfrei war, behauptete sie weiterhin, ich hätte sie ermorden wollen. Ein Machtwort Maos hätte genügt, sie zum Schweigen zu bringen. Aber der Vorsitzende schritt zunächst nicht ein.

Mao hatte mir immer wieder vorgeworfen, daß ich mich in der Kulturrevolution nicht genügend politisch engagierte. Er ließ mich spüren, daß ich nun auch bei ihm in Ungnade gefallen sei.

Ich fürchtete schon um mein Leben. Wochenlang wagte ich mich nicht mehr aus der Pekinger Textilfabrik heraus, in die mich Mao geschickt hatte, um die Kulturrevolution an der Basis zu beobachten.

Schließlich aber ließ Mao mich zu sich rufen. „Sie haben einiges ausgestanden, nicht wahr?“ fragte er. Dann versicherte er, daß er mir weiterhin vertraue.

Nach wie vor mußte ich aber täglich in die Textilfabrik, eine jener sechs „Musterfabriken“ der Kulturrevolution, die angeblich unter Maos persönlicher Leitung standen. Ich hatte dem Revolutionsführer mehrmals wöchentlich über die Stimmung der Werktätigen zu berichten.

Eines Tages ließ Mao Mangofrüchte, die ihm der pakistanische Außenminister mitgebracht hatte, an Fabriken in Peking verteilen. Auch die Textilfabrik erhielt eine der Mangofrüchte.

Aus Freude über das Geschenk hielten die Arbeiter eine große Feier ab. Man versiegelte die Frucht mit Wachs, um sie für die Nachwelt zu erhalten. Sie wurde im Versammlungssaal der Fabrik auf einen Altar gelegt, und die Arbeiter zogen an ihr vorüber und verneigten sich.

Niemand hatte jedoch daran gedacht, die Mangofrucht vor dem Versiegeln zu sterilisieren, und nach ein paar Tagen begann sie zu faulen. Das Revolutionskomitee der Fabrik ließ die Mango vom Altar holen, schälen und das Fruchtfleisch kochen. Bei einer erneuten Feier tranken alle Arbeiter einen Löffel von dem Wasser, in dem die heilige Mangofrucht gekocht worden war.

Danach ließ das Revolutionskomitee ein Wachsmodell der Mangofrucht anfertigen. Die Nachbildung wurde an Stelle der echten Frucht auf den Altar gelegt. Als ich Mao von dem „Mango-Kult“ erzählte, lachte er belustigt.

Die Kulturrevolution

hatte Mao Tse-tung im Winter 1965/66 gestartet, um den Widerstand gemäßigter Führungskader gegen den Kurs einer strikten Sozialisierung zu brechen. Vorkämpfer dieser Bewegung waren die Roten Garden, paramilitärisch organisierte Mao-Jünger, die moderate Führungs- und Fachkräfte terrorisierten. Memoirenschreiber Zhi-Sui Li war schon seit mehr als zehn Jahren Maos Leibarzt, als der Vorsitzende die „Große Proletarische Kulturrevolution“ ausrief. Als Abkömmling einer großbürgerlichen Familie war Li in den Augen der Rotgardisten ein höchst verdächtiges Subjekt, überstand die Revolution aber als Maos Schützling.

Gegen Ende des Jahres 1971 erkrankte Mao erstmals schwer. Eine Lungeninfektion und eine Herzinsuffizienz machten ihm zu schaffen. Doch er war nur bereit, Antibiotika zu schlucken. Jede andere Behandlung lehnte er rundweg ab.

Mao war immer ein störrischer Patient gewesen, der nur unwillig Medikamente nahm. Aber nun wurde seine Sturheit lebensgefährlich. Mir war klar, daß er sterben würde, wenn er sich nicht fachgerecht behandeln ließ.

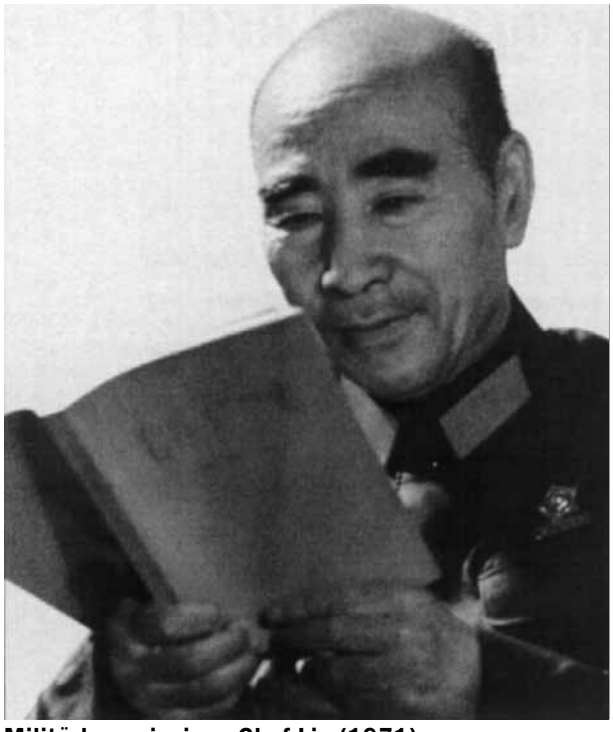
Schließlich beriet sogar das Politbüro, was zu tun sei. Aber Tag um Tag verging, ohne daß ich etwas unternehmen konnte. Die Krankheit des Vorsitzenden trat in ein akutes Stadium.

Endlich, am Nachmittag des 1. Februar 1972, rief Mao mich zu sich. „Meinen Sie, es besteht noch Hoffnung?“ fragte er. „Können Sie mir noch helfen?“

„Wenn Sie sich behandeln lassen, gibt es natürlich noch Hoffnung“, erwiderte ich. „Na schön“, meinte Mao. „Fangen Sie mit der Behandlung an.“

US-Präsident Richard Nixon hatte seinen Besuch für den 21. Februar angekündigt. Und natürlich wollte sich Mao mit ihm treffen. Also hatte ich nur drei Wochen Zeit, ihn halbwegs wiederherzustellen.

Zunächst einmal ließ ich Mao eine Spritze in die linke Hüfte geben. 20 Minuten später begann der Patient zu husten. Er war zu schwach, um den gelösten Schleim auszuspucken, würgte, rang nach Luft und wurde



Militärkommissions-Chef Lin (1971)
Ein Soldat müßte Schmerzen besser ertragen

schließlich ohnmächtig. Rasch injizierten die mir assistierenden Ärzte Mao eine Reihe von Medikamenten, entfernten mit dem Absauggerät den Schleim aus Maos Atemwegen. Danach setzten sie ihm eine Sauerstoffmaske auf.

Bei dem Kollaps war es um Sekunden gegangen. Noch während Mao bewußtlos war, hatte man Ministerpräsident Tschou En-lai verständigt. Für Tschou war die Nachricht ein solcher Schock gewesen, daß er die Kontrolle über Blase und Darm verlor und sich in die Hosen machte. Deshalb mußte er sich erst noch waschen und umkleiden, ehe er zur Residenz eilte. Inzwischen hatte Mao sich schon erholt.

Am 21. Februar 1972 traf Nixon in Peking ein. Maos Lungeninfektion war inzwischen weitgehend abgeklungen, das Herz arbeitete fast wieder normal.

Aber Maos Körper war noch immer so aufgebläht, daß er einen neuen Anzug und neue Schuhe brauchte. Der Hals war geschwollen, und das Sprechen fiel Mao schwer. Durch das wochenlange Liegen litt er zudem unter Muskelschwund. Vor der Ankunft des Präsidenten mußte er eine Woche lang Bewegungsübungen machen.

Ich hatte Mao noch nie so aufgeregt gesehen wie an Nixons Ankunftstag. Er wachte früh auf und erkundigte sich sofort, wann der Präsident eintreffen werde. Das erste Mal seit über fünf Monaten ließ er sich die Haare schneiden.

Danach setzte er sich auf das Sofa in seinem Studierzimmer und wartete. Als er erfuhr, daß Nixons Flugzeug gelandet war, ließ Mao Tschou En-lai ausrichten, daß er den Präsidenten unverzüglich sprechen wolle.

Ministerpräsident Tschou fungierte als offizieller Gastgeber, der Nixon überallhin begleiten sollte. Er wies auf das Gebot der Höflichkeit und des Protokolls hin, daß man Nixon vor Beginn des offiziellen Teils erst einmal in seiner Gästevilla Gelegenheit zum Ausruhen geben müsse.

Wir Ärzte mußten bereit sein, falls Maos Zustand sich wider Erwarten verschlechtern sollte. Die Sauerstoffapparate wurden in einer großen Lacktruhe verstaut, und die übrigen medizinischen Geräte versteckten wir hinter großen

Manchmal zitterten Maos Arme und Beine, und er sabberte oft

Topfpflanzen. Im Ernstfall konnte alles innerhalb weniger Sekunden wieder aufgebaut werden.

Während Nixons Besuch bei Mao saß ich in dem nur durch einen Vorhang abgetrennten Korridor vor Maos Arbeitszimmer. So konnte ich hören, wie Mao

erklärte, daß die chinesische Presse die Vereinigten Staaten trotz der verbesserten Beziehungen nach wie vor angreifen werde, und vermutlich werde auch die amerikanische Presse weiterhin Kritik an China üben. Die Bevölkerung beider Länder sei so an Kritik gewöhnt, daß sie sich erst langsam auf die neue Freundschaft einstellen müsse. Außerdem sei die Taiwan-Frage noch nicht gelöst.

Alles in allem war Mao mit Nixons Besuch zufrieden. Er mochte den Amerikaner. „Er sagt offen seine Meinung und redet nicht um den heißen Brei herum wie die Linken“, lobte der Vorsitzende den Präsidenten nach der Begegnung.

Maos Gesundheitszustand verbesserte sich nur vorübergehend. Sein ehemals volles Gesicht wirkte eingefallen, der dicke Bauch war verschwunden, und die Haut hing schlaff

H. BUREAU / SYGMA

Mao-Ehefrau Tschiang Tsching (1973)
Oberaufsicht über Chinas Kunst und Kultur

herunter. In den Händen – vor allem in der rechten – hatte er Muskelschwund, auch die Waden waren schlaff und dünn.

Mao konnte nur noch langsam und nicht mehr allein gehen, manchmal zitterten ihm Arme und Beine. Ich stellte fest, daß sein Speichelfluß erhöht war und er oft sabberte.

Schließlich begann er über seine Augen zu klagen. Er sah alles nur noch verschwommen und brauchte zum Lesen ein Vergrößerungsglas. Dennoch konnte er die Zeichen kaum erkennen.

Im September 1974 wollte Mao noch einmal schwimmen. Er hoffte, sich so

selbst kurieren zu können. Wir Ärzte waren entsetzt. Wir wußten, daß Mao schon viel zu schwach war; aber wir wußten auch, daß kein Mensch ihn vom Schwimmen abhalten konnte.

Mao stieg ins Wasser, tauchte mit dem Gesicht unter, mußte husten und lief rot an. Eilig zogen ihn die Leibwächter wieder heraus. Es war Maos letzter Schwimmversuch.

Deng Xiaoping, der spätere starke Mann Chinas, war zufällig dabei. Er berichtete danach dem Politbüro, Mao erfreue sich bester Gesundheit. Der Vorsitzende sei sogar geschwommen.

In Wahrheit war Mao zu jener Zeit schon unheilbar krank. Im Juli 1974 hatte ein Neurologen-Team, das auf mein Bitten hin den Vorsitzenden untersucht hatte, eine Lateralsklerose festgestellt, eine sehr tückische Krankheit, gegen die es keine wirksame Behandlungsmethode gibt.

AP

Staatsmann Mao, Besucher Nixon 1972*:

Doch den medizinischen Laien im Politbüro wollte nicht in den Kopf, daß der große Mao wie jeder gewöhnliche Sterbliche unheilbar krank werden könne. Viele von ihnen glaubten bis zuletzt, der Vorsitzende sei nicht ernsthaft erkrankt.

So mußten wir Ärzte damit rechnen, daß uns die Partei- und Staatsführer in ihrer Sitzung vom 9. September 1976 – in den Nachtstunden unmittelbar nach dem Tode Maos – des Mordes bezichtigen würden.

Ich selbst hatte in dieser Nacht keine Zeit, über mein weiteres Schicksal nach-

* Mit Ministerpräsident Tschou (l.).

zugrübeln. Ich hatte den Auftrag erhalten, den Leichnam des Vorsitzenden so präparieren zu lassen, daß er dem Volk etliche Tage lang in der Großen Halle des Volkes zur Schau gestellt werden konnte. Ich machte mich gleich an die Arbeit.

Die Fachleute, die ich noch in der Nacht in der Akademie für Medizinische Wissenschaften zusammentrommeln ließ, waren sich einig, daß Maos Leichnam ohne Schwierigkeiten für zwei Wochen konserviert werden konnte. Man mußte lediglich zwei Liter Formaldehyd in eine Arterie des Beins injizieren.

Es war vier Uhr morgens und noch dunkel, als ich, begleitet von zwei Konservierungsspezialisten, ins Mao-Sterbehaus zurückkehrte. Die Bevölkerung würde erst in ein paar Stunden vom Tod ihres Führers erfahren.

zehn Minuten nach Mitternacht, in Peking."

Ich brauchte nicht weiterzulesen. Ich war entlastet – fürs erste jedenfalls.

Kaum hatte ich den Raum betreten, in dem sich die 17 Mitglieder des Politbüros aus Peking versammelt hatten, kam auch schon Sicherheitschef Wang Dongxing auf mich zu.

„Das Politbüro hat soeben eine Entscheidung getroffen", sagte er. „Der Leichnam des Vorsitzenden soll auf Dauer konserviert werden. Sie müssen herausfinden, wie." Ich war überrascht. „Warum wollen Sie ihn jetzt auf Dauer konservieren? Der Vorsitzende Mao hat 1956 selbst schriftlich erklärt, er wolle eingeäschert werden. Ich kann mich noch gut daran erinnern."

„Es ist eine Entscheidung des Politbüros", erklärte Wang Dongxing. „Aber

Der greise Marschall Ye Jianying gesellte sich zu Wang und mir. Als er mich fragte, was ich von einer dauerhaften Konservierung hielte, wiederholte ich meine Bedenken. Der hochgeachtete Marschall schwieg eine Weile, dann erklärte er: „Unter den gegebenen Umständen haben wir keine andere Wahl, als die Entscheidung des Politbüros zu akzeptieren, Dr. Li. Aber warum beraten Sie sich nicht mit ein paar Leuten Ihres Vertrauens, zum Beispiel mit Dozenten der Kunstakademie? Vielleicht können sie eine täuschend ähnliche Wachspuppe von Mao anfertigen. Wenn nötig, können wir das Modell später als Ersatz verwenden."

Ich war erleichtert. Ye Jianying war ein einflußreiches Mitglied des Politbüros.

„Er sagt offen seine Meinung und redet nicht um den heißen Brei herum wie die Linken"

Das Politbüro tagte immer noch. „Direktor Wang Dongxing hat schon mehrmals nach Ihnen gefragt", meldete mir der diensthabende Offizier der Wache. „Das Politbüro hat eine offizielle Erklärung zum Tod des Vorsitzenden verfaßt. Sie wird heute nachmittag um 16 Uhr über Rundfunk und Fernsehen verbreitet."

Auf diese Erklärung hatte ich gewartet. Sie würde die offizielle Todesursache enthalten und darüber Aufschluß geben, ob dem Ärzteteam und mir Maos Tod angelastet wurde.

Ich überflog den ersten Absatz der Erklärung. „ . . . wurde während seiner Krankheit ausgezeichnet medizinisch versorgt", las ich. „Dennoch war sein Zustand zuletzt hoffnungslos. Er starb am Morgen des 9. September 1976,

es ist unmöglich", beteuerte ich. „Es geht einfach nicht. Wenn selbst Eisen und Stahl korrodieren, wie soll dann der menschliche Körper vor dem Zerfall bewahrt werden?"

Ich dachte daran, wie Mao und ich 1957 in Moskau das Mausoleum Lenins und Stalins besucht hatten. Die präparierten Toten hatten ausgesehen, als seien sie zusammengeschrumpft und vertrocknet.

Damals hatte ich erfahren, daß Lenins Nase und Ohren verwest und durch Nachbildungen aus Wachs ersetzt worden waren, obwohl man die Einbalsamierungsmethoden in der Sowjetunion viel besser beherrschte als in China. Deshalb konnte ich mir nicht vorstellen, wie wir Maos Leichnam auf Dauer konservieren sollten.

Wang Dongxing pflichtete dem Marschall bei. Er bat mich aber, niemandem ein Wort zu sagen. Ich informierte die beiden Konservierungsexperten, die bereits das Formaldehyd injiziert hatten, über die Entscheidung des Politbüros. „Eine dauerhafte Konservierung ist unmöglich", erklärten beide sofort. „Wir haben keine Ahnung, wie man das macht."

Obwohl ich für ihre Reaktion Verständnis hatte, sagte ich: „Wir müssen einfach herausfinden, wie man es anstellt." Ich schickte eine Ärztin los, die in der Akademiebibliothek nach einschlägiger Fachliteratur suchen sollte. Nach einer Stunde rief sie an.

In einer westlichen Zeitschrift habe sie eine Methode entdeckt, mit der könne man den Körper relativ lange konservie-

ren. Binnen vier bis acht Stunden nach Eintritt des Todes müsse eine hohe Dosis Formaldehyd injiziert werden – je nach Körpergröße etwa 12 bis 16 Liter.

Obwohl wir an der Wirksamkeit des Verfahrens zweifelten, gab ich Anweisung, mit der Injektion zu beginnen. Insgesamt führten wir 22 Liter Formaldehyd in Maos Leiche ein, 6 Liter mehr als vorgeschrieben. Wir hofften, die zusätzliche Flüssigkeit werde die Erfolgsaussichten erhöhen. Der Vorgang dauerte mehrere Stunden. Um zehn Uhr morgens waren wir endlich fertig.

Das Ergebnis war erschreckend. Maos Gesicht war aufgedunsen und so rund wie eine Kugel, sein Hals war ebenso breit wie der Kopf. Das Formaldehyd drang wie Schweiß aus den Poren, so daß die Haut glänzte. Die Ohren waren ebenfalls geschwollen und standen im rechten Winkel vom Kopf ab.

Der Anblick war grotesk. Die Wachen waren entsetzt. „Was haben Sie getan, daß der Vorsitzende so furchtbar aussieht?“ fragte Maos einstige Mätresse und Privatsekretärin Zhang Yufeng. „Glauben Sie, das Politbüro wird Ihre Maßnahmen billigen?“

Irgendwie mußten wir Mao ein halbwegs natürliches Aussehen zurückgeben, aber es war unmöglich, das Formaldehyd aus dem Körper zu entfernen. „Sein Leib kann ruhig aufgedunsen bleiben“, sagte ich. „Die Kleider werden es verdecken. Aber wir sollten versuchen, Gesicht und Hals in Ordnung zu bringen.“

Das Team begann, Maos Gesicht mit einem Handtuch und Wattebällchen zu bearbeiten, um die Flüssigkeit in den Körper zurückzudrängen. Als einer der Ärzte etwas zu fest drückte, platzte auf Maos rechter Wange die Haut auf. Der Übeltäter begann vor Schreck zu zittern.

Wir hätten gern gewußt, wie Lenins Leichnam konserviert worden war

„Keine Sorge“, tröstete ein Kollege ihn. „Wir können ein wenig Make-up auflegen.“ Mit einem Wattebausch tupfte er etwas Vaseline und eine fleischfarbene Flüssigkeit auf die Stelle. Maos Make-up war perfekt. Von dem Schaden war nichts mehr zu sehen.

Vier Experten arbeiteten bis drei Uhr nachmittags. Dann hatte Maos Gesicht endlich wieder normale Formen. Obwohl der Hals noch geschwollen war, meinten die Wachen, Mao sehe schon viel besser aus.

Aber als sie ihm den Anzug anziehen wollten, ließ sich die Jacke nicht mehr zuknöpfen. Damit Maos aufgedunsener Körper in den Anzug paßte, schlitzten sie Jacke und Hose auf der Rückseite auf.

TUSSAUD

Wachs-Mao bei Madame Tussaud
China war England weit voraus

Um Mitternacht, rund 24 Stunden nach Maos Tod, legten wir seinen Leichnam in einen luftdicht verschlossenen Glassarg. Einige Mitglieder des Politbüros ließen sich vor dem gläsernen Sarg fotografieren. Dann wurde er in einem Krankenwagen zur Großen Halle des Volkes gebracht, wo Mao eine Woche lang aufgebahrt werden sollte. Täglich kamen Zehntausende sorgsam ausgewählter Bürger, um Mao die letzte Ehre zu erweisen. Die Führungsspitze des Landes hielt die Totenwache.

Derweil begann ich, ein Team zusammenzustellen, das die dauerhafte Konservierung von Maos Leichnam vornehmen sollte. Ich suchte mir an den medizinischen Hochschulen des Landes mehr als 20 führende Experten in den Bereichen Anatomie, Pathologie und organische Chemie.

Wir hätten gern gewußt, wie Lenins Leichnam konserviert worden war. Aber Chinas Beziehungen zur Sowjetunion hatten sich derart verschlechtert, daß wir kein Forscherteam dorthin entsenden konnten. Statt dessen schickten wir zwei Experten nach Hanoi, um herauszufinden, wie man den Leichnam des 1969 verstorbenen Ho Tschi-minh konserviert hatte.

Die Reise erwies sich als Fehlschlag. Niemand in Vietnam war bereit, den beiden Forschern Auskunft zu geben,

und sie bekamen Ho Tschi-minhs Leichnam nicht zu Gesicht.

Zwei weitere Fachleute wurden nach England geschickt, um sich bei Madame Tussaud über die Herstellung von Wachspuppen zu informieren. Die beiden stellten jedoch fest, daß China, zumindest in dieser Technik, England weit voraus war. Während die vom Institut für Kunsthandwerk gefertigte Wachsfigur Maos äußerst lebensecht wirkte, sah man den Nachbildungen bei Madame Tussaud auf den ersten Blick an, daß sie aus Wachs waren.

Schließlich entschieden wir uns dafür, die bereits angewandte Methode etwas zu modifizieren. Maos Gehirn sollte unversehrt bleiben, da wir den Schädel nicht öffnen wollten. Aber die Eingeweide sollten entfernt und in getrennten Gefäßen in einer Formaldehydlösung aufbewahrt werden, falls irgendwann er-

„Warum waren auf dem Körper Maos blaue Flecken?“

neut Fragen hinsichtlich der Todesursache auftauchten.

Die durch die Entnahme der Eingeweide entstandenen Hohlräume im Körper sollten mit formaldehydgetränkter Watte ausgestopft werden. Ein durch den Hals in den Körper eingeführter Schlauch sollte es dem Team ermöglichen, in regelmäßigen Abständen Formaldehyd nachzupumpen. Der Glassarg mußte mit Helium gefüllt werden:

Kurz nach der offiziellen Trauerzeit begann die Arbeit unter strengster Geheimhaltung in einem unterirdischen Komplex. Ein Jahr lang blieben die beiden Maos – der mittels Formaldehyd konservierte und die Wachspuppe – in der unterirdischen Klinik, wo ich sie wöchentlich inspizierte. Dann wurden der Formaldehyd- und der Wachs-Mao ins Mausoleum am Tienanmen-Platz überführt.

Für den 22. September 1976 – 13 Tage nach Maos Tod – wurde eine erneute Politbüro-Sitzung anberaumt. Ich sollte einen Bericht über Maos Krankheit und deren Behandlung vorlegen.

Die Erleichterung, die ich beim Lesen der Politbüro-Erklärung unmittelbar nach Maos Tod empfunden hatte, war verfrüht gewesen. Die Verlautbarung, in der Maos medizinische Versorgung gelobt wurde, war für die breite Masse bestimmt gewesen.

Jetzt würde das Politbüro seine offizielle Entscheidung über die Umstände von Maos Tod treffen. Ich war gerade

UPI / DPA

Glas-Sarkophag im Mao-Mausoleum: „Wir können eine täuschend ähnliche Puppe als Ersatz verwenden“

dabei, den vollzählig versammelten Mitgliedern des Politbüros zu schildern, wie sich der Gesundheitszustand des Vorsitzenden Mao im Juni 1976 zusehends verschlechtert hatte, als sich General Xu Shiyou plötzlich von seinem Platz erhob. Er schritt in drohender Haltung auf mich zu.

„Warum waren auf dem Körper des Vorsitzenden schwarze und blaue Flecken?“ fragte der alte Kämpe. Er stand jetzt direkt vor mir. Nach altem chinesischem Aberglauben ist der Körper eines Menschen, den man vergiftet hat, mit blauen Flecken übersät.

T. BUCHANAN / BLACK STAR

Memoirenschreiber Li
22 Liter in Maos Leiche injiziert

Ich erwiderte: „In den letzten Tagen seines Lebens konnte der Vorsitzende kaum noch atmen. Er litt unter akutem Sauerstoffmangel, daher die Blutergüsse.“

„Ich habe mein Leben lang auf dem Schlachtfeld gekämpft und viele Tote gesehen“, sagte General Xu herausfordernd. „Aber ich habe noch nie jemanden in diesem Zustand gesehen.“

Xu Shiyou glaubte tatsächlich, Mao sei das Opfer einer Verschwörung geworden, und er hielt Maos Frau Tschiang Tsching und deren Gefolgsleute für die Drahtzieher. Da er nicht wußte, wie gespannt mein Verhältnis zu Tschiang war, ging er davon aus, daß die anderen Ärzte und ich von ihr angestiftet worden waren.

Im Saal herrschte Stille. Xu stand noch immer vor mir, die Hände in die Hüften gestemmt. Da stand auch Maos Witwe auf und sagte: „Genosse Xu Shiyou, das Ärzteteam hat vier Monate lang harte Arbeit geleistet. Warum hören Sie sich den Bericht nicht einfach zu Ende an?“

Der General schob die Ärmel hoch und ging auf Tschiang Tsching zu. Er schlug so heftig mit der Faust auf das Tischchen vor ihr, daß eine Teetasse zu Boden fiel. „Sie können den Mitgliedern des Politbüros während einer Sitzung nicht das Wort verbieten“, brüllte er. „Mit welchen Methoden wird hier eigentlich gearbeitet?“

Hua Guofeng, der spätere Parteivorsitzende, griff ein. „Genosse Xu, nur mit der Ruhe.“ Dann wandte er sich an mich. „Dr. Li, es ist besser, wenn Sie und Ihre Kollegen jetzt gehen. Wir werden uns später weiter mit dem Thema befassen.“ Stumm und bedrückt verließen wir den Raum.

Der Zwischenfall während der Sitzung des Politbüros hatte mich nicht allzusehr überrascht. Mir war klar, daß in dem nun beginnenden Machtkampf um Maos Erbe wechselseitige Schuldzuweisungen der einander befehdenden Fraktionen gang und gäbe sein würden. Wir Ärzte könnten, je nach Dauer und Ausgang der Diadochenkämpfe, noch nach vielen Jahren als Handlanger von Mördern hingestellt werden.

Nachdem ich 21 Jahre lang über Maos Gesundheit gewacht, seine Krankheiten behandelt und schließlich seinen Tod miterlebt hatte, wußte ich, daß ich in China nie mehr in Sicherheit sein würde. Zwar beschuldigte mich nach dem Vorfall im Politbüro kein hoher Parteiführer mehr offen des Mordes an Mao, aber die Zweifel General Xus und anderer Führer an den Ursachen von Maos Tod blieben.

Im August 1988, zwölf Jahre nach Maos Tod, konnte ich mit meiner Frau Lillian zu unseren beiden Söhnen nach Chicago übersiedeln. Nun erst fühlte ich mich wirklich sicher.

ENDE